

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

 | FISCHER

»Exzellente! Dagegen ist ›Game of Thrones‹ das reinste Kaffeekränzchen.«
Professor Dr. Antony Beevor

Wie kein anderes Adelsgeschlecht sind die Romanows Inbegriff von Prunk, Macht, Dekadenz und Grausamkeit. über 300 Jahre dominierten sie das russische Reich und stellten mehr als 20 Zaren und Zarin-
nen, allesamt getrieben von unbandigem Machthunger – einige dem Wahnsinn näher als dem Genie.

Simon Sebag Montefiore erzählt die Saga dieser unglaublichen Familie, in der Rivalität, Giftmorde und sexuelle Exzesse regelrecht auf der Tagesordnung standen. Basierend auf neuester Forschung und unbekanntem Archivmaterial zeichnet er die Schicksale und politischen Verwicklungen nach. Weder zuvor noch danach gab es ein so gewaltiges Reich, in dem sich Glanz und Grausamkeit auf so unheilvolle Weise verbanden.

Simon Sebag Montefiores preisgekrönte Bestseller sind mittlerweile in 45 Sprachen übersetzt. ›Stalin – Am Hof des Roten Zaren‹ wurde mit dem History Book of the Year Prize der British Book Awards ausgezeichnet, ›Der junge Stalin‹ mit dem Costa Biography Award, dem LA Times Book Prize for Biography, dem Grand Prix de la Biographie Politique sowie dem Bruno Kreisky-Preis für politische Literatur. ›Jerusalem. Die Biographie‹ war ein weltweiter Bestseller. Montefiore lehrt Geschichte an der Cambridge University, wo er in Philosophie promovierte. Er schrieb zudem die Romane ›Saschenka‹ und ›Die Kinder des Winters‹. Letzterer wurde als »Political Novel of the Year« ausgezeichnet .

www.simonsebagmontefiore.com

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Simon Sebag Montefiore

DIE ROMANOWS

Glanz und Untergang der Zarendynastie

1613 – 1918

Aus dem Englischen von
Gabriele Gockel, Naemi Schuhmacher,
Sonja Schuhmacher und
Barbara Steckhan
(Kollektiv Druck-Reif)

 | FISCHER



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2018

Die Originalausgabe ist 2016
unter dem Titel ›The Romanovs 1613–1918‹
erschienen bei Weidenfeld & Nicolson, London.
© 2016 Simon Sebag Montefiore

Für die deutsche Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-17632-8

Inhalt

| | | |
|---------|-----------------------------------|---------------------------|
| | Einführung | 13 |
| PROLOG | Zwei Jungen in schwierigen Zeiten | 29 |
| AKT I | Der Aufstieg | |
| | <i>Szene 1</i> | Brautschauen 39 |
| | <i>Szene 2</i> | Der junge Mönch 81 |
| | <i>Szene 3</i> | Die Strelizen 107 |
| | <i>Szene 4</i> | Die trunkene Synode 127 |
| AKT II | Der Höhepunkt | |
| | <i>Szene 1</i> | Der Kaiser 161 |
| | <i>Szene 2</i> | Die Kaiserinnen 201 |
| | <i>Szene 3</i> | Die russische Venus 249 |
| | <i>Szene 4</i> | Das Goldene Zeitalter 297 |
| | <i>Szene 5</i> | Die Verschwörung 359 |
| | <i>Szene 6</i> | Das Duell 399 |
| AKT III | Der Untergang | |
| | <i>Szene 1</i> | Jupiter 481 |
| | <i>Szene 2</i> | Befreier 547 |
| | <i>Szene 3</i> | Der Koloss 645 |
| | <i>Szene 4</i> | Herr des Landes 687 |
| | <i>Szene 5</i> | Die Katastrophe 793 |
| | <i>Szene 6</i> | Kaiser Michael II. 849 |
| | <i>Szene 7</i> | Im Jenseits 881 |
| EPILOG | Rote Zaren / Weiße Zaren | 921 |
| | Dank | 927 |
| | Anmerkungen | 933 |
| | Bibliographie | 990 |
| | Abbildungsnachweis | 1008 |
| | Register | 1011 |

Einführung

Schwer lastest du, o Krone Monomachs!

ALEXANDER PUSCHKIN, *Boris Godunow*

Die Herrschaft über sich selbst ist die höchste Form der Herrschaft.

SENECA, Briefe an Lucilius, 113. Brief

In Russland ist nichts gefährlicher, als Schwäche zu zeigen.

PETER STOLYPIN

Es war schwer, Zar zu sein. Russland lässt sich nicht leicht regieren. In einem Zeitraum von 304 Jahren, von 1613 bis zur Abschaffung des Zarentums durch die Revolution 1917, stellte die Romanow-Dynastie 20 Herrscher. Ihr Aufstieg begann mit Iwan dem Schrecklichen und endete in der Zeit Rasputins. Romantisch angehauchte Chronisten der Tragödie des letzten Zaren machten häufig Andeutungen, es habe ein Fluch auf der Familie gelegen, aber die Romanows waren beim Aufbau ihres Imperiums so erfolgreich wie keine anderen Herrscher seit den Mongolen. Durchschnittlich wuchs das Russische Reich nach der Thronbesteigung des ersten Romanows täglich um 142 oder jährlich um 51 800 Quadratkilometer an. Ende des 19. Jahrhunderts beherrschten sie ein Sechstel der Erdoberfläche – und dehnten dies immer noch aus. Der Aufbau eines Imperiums lag den Romanows im Blut.

In gewisser Hinsicht ist dieses Buch eine Charakterstudie und eine Untersuchung der zerstörerischen Wirkung absoluter Macht auf die Persönlichkeit. Zum Teil ist es auch eine Familiengeschichte, in der es um Liebe, Heirat, Ehebruch und Kinder geht, unterscheidet sich aber von ähnlichen Darstellungen – königliche Familien sind stets außergewöhnlich, weil Macht die traditionelle Familienchemie sowohl versüßt

als auch vergiftet: Die Verführungskraft der Macht und ihr verderblicher Einfluss siegen oft über Loyalität und verwandtschaftliche Bindung. Dieses Buch ist eine Geschichte der Monarchen, ihrer Familien und ihres Gefolges, aber auch des russischen Absolutismus – und all dessen, was Russland ausmacht, seine Kultur, seine Seele, sein Wesen, ein einzigartiges Gebilde, das eine einzige Familie bestrebt war zu repräsentieren. Die Romanows sind zum Inbegriff nicht nur von Dynastie und Pracht geworden, sondern auch von Despotismus, zur Parabel für den Irrsinn und die Arroganz absoluter Macht. Abgesehen von den Cäsaren nahmen keine anderen Herrscher so viel Raum in der Vorstellungswelt des Volkes und der Kultur ein, und beide liefern uns allgemeingültige Kenntnisse darüber, wie persönliche Macht funktioniert – damals wie heute. Es ist kein Zufall, dass der Titel »Zar« von dem römischen Kaisertitel Cäsar abgeleitet ist, so wie auch das russische Wort für Kaiser schlicht und einfach das römische »Imperator« ist.

Die Romanows lebten in einer Welt von Familienrivalitäten, von imperialen Ambitionen, grellem Glanz, sexuellen Exzessen und lasterhaftem Sadismus; in einer Welt, in der seltsame Fremde plötzlich behaupteten, wiederauferstandene Monarchen zu sein, Bräute vergiftet wurden, Väter ihre Söhne zu Tode folterten, Söhne ihre Väter töteten, Ehefrauen ihre Männer umbrachten, ein heiliger Mann, der vergiftet und erschossen wurde, von den Toten auferstanden zu sein schien, Barbare und Bauern in höchste Positionen gelangten, Riesen und Missgebildete gesammelt und Kleinwüchsige in die Luft geschleudert, abgeschlagene Köpfe geküsst, Zungen herausgerissen, Fleisch aus Leichen geschnitten, Därme durchspießt und Kinder abgeschlachtet wurden; man begegnet modesüchtigen nymphomanischen Zarrinnen, lesbischen *ménages à trois* und einem Herrscher, der die erotischsten Briefe schrieb, die je von einem Staatsoberhaupt verfasst wurden. Doch es ist auch ein Reich, das von eiskalten Eroberern und brillanten Staatsmännern aufgebaut wurde, das Sibirien und die Ukraine an sich riss, Berlin und Paris einnahm und Männer wie Puschkin, Tolstoi, Tschaikowsky und Dostojewski hervorbrachte; es war eine Zivilisation mit überragender Kultur und von erlesener Schönheit.

Lässt man den Kontext außer Acht, erscheinen diese Exzesse so bombastisch und befremdlich, dass weltferne Historiker die Wahrheit verschämt abmildern. Schließlich aber sind die um die Romanows gewobenen Legenden – Stoff für Hollywoodfilme und Fernsehserien – genauso wirkmächtig wie die Fakten. Deshalb muss sich der Erzähler dieser Geschichte vor Melodramen, Mythologien und Teleologien hüten – Gefahren, die stets bei historischen Beschreibungen lauern – und mit Bedacht seine Methode wählen. Skepsis ist angebracht: Wissenschaft verlangt ständige Überprüfung und Analyse. Einer der Vorteile der narrativen Geschichtsschreibung besteht aber gerade darin, jede Regierungszeit so in einen Kontext zu stellen, dass ein Porträt der Entwicklung Russlands, seiner Autokratie und seiner Seele entsteht. Und in diesen überlebensgroßen, durch die Alleinherrschaft deformierten Persönlichkeiten scheint ein Zerrspiegel auf und zeigt uns ein vollständiges Bild des menschlichen Charakters.

Die Aufgabe, Russland zu regieren, war vielleicht immer mit Angst besetzt, und die Rolle des Autokraten konnte nur von einem Genie wirklich ausgefüllt werden – davon gibt es aber in den meisten Familien nur sehr wenige. Der Preis für das Scheitern war der Tod. »Russland ist eine Autokratie, die durch Strangulierung gemäßigt wird«, scherzte die französische Literatin Madame de Staël. Es war ein gefährlicher Posten. Sechs der letzten zwölf Zaren starben eines gewaltsamen Todes – zwei durch Erdrosselung, einer durch den Dolch, einer durch Sprengstoff, zwei durch Kugeln. Bei der letzten Katastrophe 1918 wurden 18 Romanows massakriert. Kaum ein Kelch war so reichhaltig und so voller Gift.

Ich widme meine Aufmerksamkeit vor allem den Umständen der Herrscherwechsel, weil sich daran am besten die Stabilität eines Regimes ablesen lässt. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass heute, zwei Jahrhunderte, nachdem die Romanows endlich ein Erbfolgegesetz erließen, russische Präsidenten praktisch immer noch ihre Nachfolger bestimmen wie einst Peter der Große. Ob reibungslose Übergabe oder erbitterter Kampf um die Nachfolge, diese Augenblicke extremer Spannung – in denen der Fortbestand der Dynastie davon abhängt, dass äußerste Raffinesse aufgeboten, jede Intrige erwogen wird – offenbaren die Fundamente der Macht.

Das Hauptelement des Zarentums war die Zurschaustellung von Erhabenheit und Stärke. Doch musste noch hinzukommen, was Otto von Bismarck, Rivale und Verbündeter der Romanows, »die Kunst des Möglichen, des Erreichbaren, die Kunst, das nächstbeste Ziel zu erreichen«, nannte. Für die Romanows beruhte die Kunst des Überlebens auf dem Jonglieren mit den Adelsfamilien, den Interessen und Persönlichkeiten eines kleinen Hofes und eines riesigen Reichs. Die Zaren mussten sich die Unterstützung ihrer Armee, des Adels und des Beamtenapparats sichern. Wenn sie diese verloren, drohte die Gefahr, vom Thron gestoßen zu werden – und in einer Autokratie bedeutete dies in der Regel den Tod. Alleinherrscher mussten nicht nur das tödliche Spiel der Politik beherrschen, sondern instinktiv, beinahe animalisch ihre Autorität ausüben. Ein erfolgreicher Zar konnte es sich leisten, hart zu sein, vorausgesetzt, er war es immer. Herrscher werden häufig nicht wegen ihrer Brutalität getötet, sondern wegen mangelnder Konsequenz. Zaren mussten Vertrauen und Respekt unter ihren Höflingen wecken, bei den Bauern hingegen – sie machten 90 Prozent ihrer Untertanen aus und nannten die Herrscher »Kleine Väter« – tiefe, geradezu religiöse Verehrung. Man erwartete, dass ein Zar streng mit seinen Beamten umging, jedoch gütig mit seinen Bauern, seinen »Kindern«: »Der Zar ist gut«, sagten sie, »die Adelligen sind böse.«

Macht ist immer persönlich. Jede Betrachtung eines heutigen westlich-demokratischen Staatsführers zeigt, dass selbst in einem transparenten System mit kurzen Amtszeiten Persönlichkeiten die Regierungen prägen. Demokratische Führer regieren häufig mittels ihrer vertrauten dienstbaren Geister statt mit den ernannten Ministern. An jedem Hof ist die Macht so unbeständig wie die menschliche Persönlichkeit. Sie fließt in einem Kreislauf von der Quelle ausgehend und wieder zurück, aber ihre Strömungen verändern sich unablässig; ihr Fluss kann umgeleitet, ja sogar in die entgegengesetzte Richtung gelenkt werden. In einer Autokratie ist die Macht veränderlich wie die persönlichen und politischen Stimmungen, Beziehungen und Umstände eines Herrschers und seines ausgedehnten, kaum überschaubaren Reiches. Das trifft auf alle Höfe zu. Die neuen Autokratien des 21. Jahrhunderts in Russland und China haben viel mit dem Absolutismus der Zaren gemeinsam:

Sie werden von kleinen, undurchlässigen Cliques getragen, häufen unermesslichen Reichtum an, sind durch hierarchische, klientelistische Beziehungen miteinander verflochten und bei alledem auf Gedeih und Verderb den Launen des Herrschers ausgeliefert. Ich möchte in diesem Buch der unsichtbaren, rätselhaften Alchemie der Macht auf die Spur kommen, um die Kernfrage aller Politik zu beantworten, die der Meister des Machtspiels, Lenin, lakonisch so formulierte: *Kto kogo?* – Wer kontrolliert wen?

In einer Autokratie erscheinen die Charakterzüge eines Menschen wie unter dem Brennglas, alles Persönliche ist politisch, und die Nähe zum Herrscher wird in Macht verwandelt und in den goldenen Faden eingewebt, der von der Krone zu jedem verläuft, den sie berührt. Es gab zuverlässige Methoden, das Vertrauen eines Zaren zu gewinnen. Die erste bestand darin, am Hof, in der Armee oder der Regierung zu dienen, vor allem aber darin, militärische Siege zu erringen; die zweite war, Sicherheit zu garantieren – jeder Herrscher, nicht nur in Russland, benötigt einen Vertrauten, der seine Feinde aus dem Weg räumt; die dritte war mystischer Natur – den Zugang der Herrscherseele zu Gott zu erleichtern; und das vierte und älteste Mittel betraf die Liebe oder die Sexualität, insbesondere bei Zarrinnen. Im Gegenzug überschütteten die Zaren diese Diener ihrer Macht mit Geld, Leibeigenen und Titeln. Zaren, die die Mittlerdienste des Hofes nicht in Anspruch nahmen oder gegen die Wünsche ihrer Potentaten, insbesondere der Generäle, dramatische Kehrtwenden in der Außenpolitik vollzogen, starben meist eines unnatürlichen Todes – ein Mord stellte in einer Autokratie eines der wenigen Instrumente der Elite dar, Protest zu erheben. (Die Möglichkeiten des Volkes bestanden in städtischem Aufruhr und Bauernaufständen, aber für den Zaren waren die Höflinge in seiner Nähe weitaus gefährlicher als die fern vom Hof lebenden Bauern – und nur einer, Nikolaus II., wurde durch einen Volksaufstand gestürzt.)

Ein kluger Zar wusste, dass sein öffentliches Leben nicht von seinem privaten Dasein zu trennen war. Die Politik griff unausweichlich auf sein Privatleben, das sich am Hof abspielte, über. »Es ist Euer Schicksal«, schrieb der römische Historiker Cassius Dio über Augustus, »wie in einem Theater zu leben, in dem das Publikum die ganze Welt ist.«

Doch selbst auf solch einer Bühne wurden die realen Entscheidungen im Undurchsichtigen, im Verborgenen getroffen und hingen von den persönlichen Launen des Herrschers ab (wie auch heute noch im Kreml). Man kann Peter den Großen nicht verstehen, wenn man seine nackten Zwerge und Dildos schwingenden Scheinpäpste nicht ebenso betrachtet wie seine Reformen und seine Außenpolitik. Doch so exzentrisch das System war, es funktionierte und entwickelte seine Potentiale bis zur Höchstform. Es mag überraschen, dass zwei der fähigsten Minister der Dynastie, Schuwalow und Potemkin, ihre Laufbahn als Liebhaber begannen. Der türkische Barbier Pauls I., Kutaisow, wurde so einflussreich wie ein geborener Fürst. Der Historiker, der sich mit den Romanows befasst, muss daher nicht nur offizielle Erlasse und Statistiken über die Stahlproduktion studieren, sondern sich auch mit den Rendezvous Katharinas der Großen und der mystischen Wollust Rasputins befassen. Je einflussreicher die Minister wurden, desto mehr sicherten die Autokraten ihre Macht, indem sie den Ministerrat umgingen und sich persönlicher Gefolgsleute bedienten. So waren die Taten begabter Herrscher mysteriös, verblüffend oder furchterregend, waren die Herrscher hingegen inkompetent, gingen die Regierungsgeschäfte gründlich schief.

Der Erfolg einer Autokratie hängt vor allem vom Können des Einzelnen ab. »Das Geheimnis des Adels«, schrieb Karl Marx, »ist die Zoologie« – mit anderen Worten die Fortpflanzung. Im 17. Jahrhundert veranstalteten die Romanows Brautschauen – Schönheitswettbewerbe –, um ihre russischen Bräute auszuwählen, doch Anfang des 19. Jahrhunderts (teils auch schon im 18. Jahrhundert) suchten sie sich Ehefrauen im »Gestüt Europas« – in den deutschen Fürstenhäusern – und verbanden sich so mit der großen Familie des europäischen Adels. Aber Politiker zu zeugen ist keine Wissenschaft. Wie viele Familien bringen einen herausragenden Führer hervor, der die Begabung zum Autokraten besitzt, ganz zu schweigen 20 Generationen von Monarchen, die meisten durch biologische Lotterie und die Kunst der Palastintrige auf den Thron gehoben? Nur sehr wenige Persönlichkeiten, die eine politische Laufbahn einschlagen, können die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen und dem Druck eines hohen Amtes standhalten, das in einer

Monarchie ganz willkürlich besetzt wird. Doch ein Zar musste Diktator und Generalissimus, Hohepriester und »Kleiner Vater« in einem sein, und um dies zustande zu bringen, benötigte er all die Eigenschaften, die der Soziologe Max Weber aufgelistet hat: die »persönliche Gabe der Gnade« (Charisma), die »Kraft der Legalität« und die »Autorität des Ewiggestrigen«, mit anderen Worten Anziehungskraft, Legitimität und Tradition. Darüber hinaus musste er auch noch erfolgreich und klug sein. Auch furchterregender Respekt war ein wesentlicher Faktor: In der Politik ist Lächerlichkeit fast so gefährlich wie eine Niederlage.

Die Dynastie der Romanows brachte zwei politische Genies hervor – die »Großen« Peter und Katharina – und einige Persönlichkeiten mit Talent und Anziehungskraft. Nach der brutalen Ermordung Zar Pauls im Jahr 1801 waren alle Monarchen pflichtbewusst und arbeiteten hart, und die meisten waren charismatisch, klug und fähig, aber das Amt war für einen Normalsterblichen beängstigend, so dass niemand mehr den Thron anstrebte: Er war eine Last, die kein Vergnügen bereitete. »Wie soll es einem einzelnen Manne gelingen, [Russland] zu regieren und seine Missstände zu korrigieren?«, fragte der angehende Alexander I. »Das wäre nicht nur einem Manne von gewöhnlichen Fähigkeiten wie mir unmöglich, sondern sogar einem Genie ...« Er träumte davon, fortzulaufen und auf einem Gutshof am Rhein zu leben. Bei seinen Nachfolgern löste die Krone Angst und Schrecken aus, und sie mieden sie, wenn sie konnten; und wenn ihnen die Regentschaft dennoch übertragen wurde, mussten sie um ihr Leben kämpfen.

Peter der Große begriff, dass die Autokratie unermüdliches Kontrollieren und Drohen erforderte. Die mit der Herrschaft über dieses unermessliche Reich und der Aufrechterhaltung eines persönlichen Despotismus ohne klare Regeln oder Grenzen verbundenen Gefahren waren solcher Art, dass es in vielen Fällen nicht gerechtfertigt erscheint, russische Herrscher der Paranoia zu bezichtigen: Äußerste Wachsamkeit und der überraschende Einsatz von Gewalt waren und sind ihr natürlicher und unerlässlicher Zustand. Sie leiden unter einem Phänomen, das Kaiser Domitian (kurz bevor er selbst ermordet wurde) mit den geistreichen Worten beklagte: »Das Los der Fürsten ist höchst unglücklich, denn wenn sie eine Verschwörung aufdecken, so glaubt man ihnen erst,

wenn sie ihr zum Opfer gefallen sind.« Aber die Furcht allein reichte nicht: Auch nach der Ermordung von Millionen Menschen beschwerte sich Stalin, dass immer noch niemand seine Befehle befolge. Autokratie »ist nicht so leicht, wie man glaubt«, meinte einmal die höchst intelligente Katharina: »Unbegrenzte Macht« sei eine Schimäre.

Die Entscheidungen Einzelner lenkten Russland oft in eine andere Richtung, wenn auch meist nicht in die beabsichtigte. So ließe sich die Äußerung des preußischen Feldmarschalls Helmuth von Moltke, »Pläne überleben selten den ersten Kontakt mit dem Feind«, auch auf die Politik anwenden. Zufälle, Spannungen, Persönlichkeiten und Glück, während unablässig die Entscheidung zwischen Kanonen und Butter zu treffen war, bilden die eigentliche Landschaft der Politik. So sinnierte der größte Minister der Romanows, Potemkin, einmal, ein Politiker, egal welchen Landes, müsse nicht nur auf Zufälle angemessen reagieren, sondern »aus den Ereignissen das Beste machen«. Und Bismarck meinte: »Der Staatsmann ... kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hallen hört; dann vorzuspringen und den Zipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles.« Die letzten Romanows standen oft auf verlorenem Posten und versuchten hartnäckig, sich dem Gang der Geschichte zu widersetzen.

Die Verfechter der russischen Autokratie waren überzeugt, dass nur ein allmächtiger, von Gott gesegneter Einzelner die leuchtende Größe ausstrahlen könne, die notwendig sei, um das Vielvölkerreich zu lenken und im Zaum zu halten und die komplexen Interessen eines so ausgedehnten Landes miteinander zu vereinbaren. Gleichzeitig musste der Souverän die heilige Mission des orthodoxen Christentums verkörpern und der Sonderstellung der russischen Nation in der Weltgeschichte gerecht werden. Weil kein Mann und keine Frau solche Pflichten allein erfüllen konnte, war es eine wesentliche Voraussetzung, die Kunst des Delegierens zu beherrschen. Der tyrannischste Romanow, Peter der Große, war herausragend darin, geeignete Gefolgsleute aus ganz Europa ungeachtet von Klasse und Rasse zu finden und Titel zu verleihen, und es ist kein Zufall, dass Katharina die Große nicht nur Potemkin förderte, sondern auch Suworow, den überragenden Militärbefehlshaber der Romanow-Zeit. Stalin, der sich ebenfalls darauf

verstand, die richtigen Handlanger auszusuchen, meinte einmal, dies sei Katharinas größtes Talent gewesen. Die Zaren wählten sich Minister, die Regierungsgeschick besaßen, und doch erwartete man vom Autokraten, selbst zu regieren: Ein Romanow durfte niemals einen herrischen Richelieu oder Bismarck ernennen. Die Zaren mussten über der Politik stehen – und zugleich scharfsinnige Politiker sein. Wenn die Macht klug delegiert wurde und Ratschläge von allen Seiten bedacht wurden, konnte auch ein mäßig begabter Herrscher viel erreichen, allerdings verlangte die moderne Autokratie einen ebenso geschickten Umgang mit komplexen Fragen wie die Politik in einer heutigen Demokratie.

Der Vertrag des Zaren mit dem Volk entsprach dem urwüchsigen Russland von Bauern und Adeligen, wird aber vom Kreml des 21. Jahrhunderts in gewissem Sinne fortgesetzt – Ruhm im Ausland und Sicherheit im Inneren als Gegenleistung für die Herrschaft eines Mannes und seines Hofes und ihre fast grenzenlose Bereicherung. Der Vertrag bestand aus vier Elementen – dem religiösen, dem kaiserlichen, dem nationalen und dem militärischen. Selbst im 20. Jahrhundert betrachtete sich der letzte Zar noch als der patrimoniale Herrscher über ein persönliches Besitztum – gesegnet durch die Hand Gottes. Dazu war es folgendermaßen gekommen: Im Lauf des 17. Jahrhunderts waren die Patriarchen der orthodoxen Kirche noch in der Lage, die Vorrangstellung der Zaren zu bedrohen. Nachdem Peter der Große das Patriarchat abgeschafft hatte, konnte sich die Dynastie beinahe als eine Theokratie darstellen. Die Autokratie wurde im Augenblick der Weihe bei den Krönungen geheiligt und die Zaren als transzendentes Bindeglied zwischen Gott und den Menschen präsentiert. Nur in Russland wurde der Staat, bestehend aus farblosen, unbedeutenden Beamten, fast selbst ein sakrales Gebilde. Aber auch das entwickelte sich erst im Lauf der Zeit. Obwohl viel über das Erbe byzantinischer Kaiser und mongolischer Khane geredet wird, hatte der Status der Zaren im 16. Jahrhundert nichts Besonderes an sich; ihre Strahlkraft bezogen sie aus der mittelalterlichen königlichen Christologie ganz ähnlich wie andere europäische Monarchen auch. Doch im Gegensatz zum Rest Europas entwickelten sich in Russland keine unabhängigen Vereinigungen und bürgerlichen

Institutionen, so dass es länger in seinem mittelalterlichen Status verharrte – bis ins 20. Jahrhundert hinein, als das Zarentum selbst im Vergleich zum Hof der deutschen Kaiser seltsam veraltet erschien. Diese mystische Mission, mit der die Romanows ihre Herrschaft bis 1917 rechtfertigten, erklärt weitgehend die unnachgiebigen Überzeugungen des letzten Zaren Nikolaus und seiner Frau Alexandra.

Die Autokratie wurde durch ihr sich stets erweiterndes, multireligiöses, multiethnisches Reich legitimiert, aber die späteren Zaren betrachteten sich als die Führer nicht nur der russischen Nation, sondern auch der gesamten slawischen Gemeinschaft. Je mehr sie dem russischen Nationalismus zuneigten, desto mehr schlossen sie große nichtrussische Bevölkerungsgruppen wie Polen, Georgier, Finnen und insbesondere Juden aus (und verfolgten sie sogar häufig). So scherzt der jüdische Milchmann in *Tewje, der Milchmann*: »Gott erhalte uns den Zaren und halte ihn weit von uns entfernt.« Dieser Widerspruch zwischen Reich und Nation brachte viele Schwierigkeiten mit sich. Der Hof der Romanows war eine Mischung aus Vermögensverwaltungsfirma, orthodoxem Kreuzritterorden und militärischem Hauptquartier – Merkmale, die teilweise den Eifer und die Aggression der auf die Romanows folgenden Regime, der Sowjetunion und der heutigen Russischen Föderation, erklären.

Selbst im vorindustriellen Zeitalter war der Terminkalender des Zaren mit religiösen Zeremonien und Truppschauen gut gefüllt, ganz abgesehen von den Streitigkeiten der verschiedenen Interessengruppen und familiären Auseinandersetzungen, so dass herzlich wenig Zeit blieb, um gründlich über die Lösung komplexer Probleme nachzudenken. Das bereitet schon einem geborenen Politiker mit einer fünfjährigen Amtszeit Mühe, umso mehr jemandem, der sein Leben lang Verantwortung trägt – und viele Zaren regierten über 25 Jahre lang. Bedenkt man, dass die meisten gewählten Politiker in unseren Demokratien nach nicht einmal zehn Jahren dem Wahnsinn nahe sind, überrascht es kaum, dass Zaren nach mehreren Jahrzehnten des Regierens erschöpft und verwirrt waren. Außerdem konnte ein Zar nur dann die richtigen Entscheidungen treffen, wenn er von seinen Höflingen mit den richtigen Informationen versorgt wurde: Alle Monarchen behaupteten, in

einem Netz aus Lügen gefangen zu sein, doch je länger sie regierten, desto eher glaubten sie, was sie hören wollten. »Hüte dich, dass du nicht ein tyrannischer Kaiser wirst! Nimm einen solchen Anstrich nicht an«, warnte Marc Aurel, aber das war leichter gesagt als getan. Die Anforderungen nahmen im Lauf der Jahrhunderte zu. Es war schwerer, Regisseur eines Reichs mit Zügen, Telefonen und Schlachtschiffen zu sein als eines Imperiums mit Pferden, Kanonen und Donnerbüchsen. Obwohl dies eine Studie über persönliche Macht ist, würde eine zu starke Betonung des Persönlichen den Einfluss historischer Strömungen, die Kraft von Ideen und die Auswirkungen von Stahl, Dynamit und Dampfkraft verschleiern. Der technische Fortschritt stellte für eine mittelalterliche Autokratie eine wachsende Herausforderung dar.

Wenn der Historiker (und der Leser dieses Buches) von den chaotischen Tendenzen und der kapriziösen Dekadenz der schwachen Zaren Ende des 17. Jahrhunderts erfährt, drängt sich die Frage auf: Wie konnte Russland so erfolgreich sein, wenn es doch anscheinend von grotesken Gestalten ziemlich schlecht regiert wurde? Doch selbst wenn ein Kind oder ein Idiot auf dem Thron saß, funktionierte die Autokratie auch weiterhin. »Gott ist im Himmel, und der Zar ist weit weg«, sagten die Bauern, die sich in ihren abgelegenen Dörfern wenig um das kümmerten, was in St. Petersburg geschah, und noch weniger darüber wussten – solange das Zentrum standhielt. Und es hielt stand, weil die Romanow-Dynastie Drehpunkt und Fassade eines politischen Systems war, das auf Familienbindungen und persönlichen Beziehungen beruhte und dessen Protagonisten manchmal gegeneinander rivalisierten, oft aber zusammenarbeiteten, um das Reich als Juniorpartner des Throns zu regieren. Das System war flexibel. Sobald ein Zar heiratete, trat die Familie der Braut in den Zirkel der Macht ein, und die Zaren förderten talentierte Günstlinge, siegreiche Generäle und fähige Ausländer, insbesondere tatarische Duodezfürsten, baltische Deutsche und schottische Jakobiter, die dieses Allerheiligste der Beziehungen auffrischten und die soziale Grundlage dafür lieferten, dass Russland zu einem so erfolgreichen vormodernen Reich wurde.

Dessen Kern war das Bündnis zwischen den Romanows und dem Adel, der die Unterstützung des Monarchen benötigte, um seinen

Grundbesitz zu kontrollieren. Leibeigenschaft war das Fundament dieser Partnerschaft. Das Ideal der Autokratie war in der Praxis ein Deal, durch den die Romanows absolute Macht genossen und imperialen Ruhm garantierten, während der Adel unbehelligt über seine Güter herrschen konnte. Die Krone war der größte Landbesitzer, so dass die Monarchie nicht zum Spielball des Adels wurde wie in England und Frankreich. Die miteinander verwandten adeligen Familien dienten in der Regierung, am Hof und vor allem in der klassischen dynastisch-aristokratischen Armee – die nur selten eine Bedrohung für die Zaren darstellte und stattdessen zu einer effektiven Maschinerie imperialer Ausdehnung und staatlichen Zusammenhalts wurde. So wurden Adelige und Bauern unter der wirkmächtigen Ideologie von Zar, Gott und Nation zusammengebunden. Da die Romanows in einem erbittert geführten Bürgerkrieg, der Zeit der Wirren (1603–1613), an die Macht kamen, stand das Regime von Beginn an auf einer militärischen Grundlage. Wegen der ständigen Kriege gegen Polen, Schweden, Osmanen, Briten, Franzosen und Deutsche entwickelte sich die Autokratie zu einer Kommandozentrale, die ihren Adel mobilisierte und immer wieder westliche Technologie einsetzte. Krone und Adel pressten die Leibeigenen aus, die Steuern bezahlten, Getreide lieferten und als Soldaten zu einem viel billigeren Preis in die Schlacht geführt werden konnten als die Armeen in anderen Teilen Europas. Der Erfolg der Romanows bei der Vereinigung des Landes und die tiefsitzende Angst vor einem erneuten Bürgerkrieg führten dazu, dass auch im Fall der Liquidierung eines einzelnen Zaren die Monarchie grundsätzlich gesichert war und stets von ihrem Adel gestützt wurde – mit den seltenen Ausnahmen der Jahre 1730, 1825 und 1916/1917. Die meiste Zeit ihrer Herrschaft konnten die Romanows und ihre Gefolgsleute im Rahmen des geheiligten, glanzvollen und profitablen Unternehmens, Aggressoren aus dem Ausland zurückzudrängen und ein Imperium aufzubauen, zusammenarbeiten. Daher ist dieses Buch nicht nur eine Geschichte der Romanows, sondern auch anderer Familien wie die der Golizyns, der Tolstojs und der Orlows.

Das verbindende Element dieser Allianz war der Hof, ein Umschlagplatz für Belohnungen, ein glamouröser Klub der Erhabenheit, wo sich gerade vermeintlich leichtgewichtige Zarrinnen wie Anna und Elisa-

beth als besonders geschickt darin erwiesen, die Beziehungen zu ihren prahlerischen Magnaten zu festigen. Diese Partnerschaft war bis zum Krimkrieg in den 1850er Jahren erfolgreich, als das alte Regime in einen lebensfähigen modernen Staat verwandelt werden musste. Die Konflikte außerhalb seiner Grenzen verwickelten das Romanow-Reich in einen unerbittlichen geopolitischen Machtkampf mit Großbritannien, Deutschland, Japan und Amerika, Länder, die wohlhabender und weiter entwickelt waren als Russland. Russlands Potential ließ sich nur durch eine Landreform, eine halsbrecherische Industrialisierung mit Hilfe westlicher Kredite, die Erweiterung der politischen Teilhabe und die Demontage der korrupten, repressiven Autokratie erschließen, und zu alledem waren die beiden letzten Romanows, Alexander III. und Nikolaus II., aus ideologischen Gründen nicht in der Lage. Sie standen vor der schwierigen Frage, wie sie ihre riesigen Gebiete erhalten und vor dem Hintergrund einer rückständigen Gesellschaft eine Macht behaupten konnten, die ihren imperialen Ambitionen entsprach. Wenn sie äußeren Feinden unterlagen, verloren sie ihre Legitimation im Inneren. Je mehr sie im Inneren scheiterten, desto weniger konnten sie es sich leisten, jenseits ihrer Grenzen als Imperium aufzutreten. Wenn sie blufften und entlarvt wurden, mussten sie den beschämenden Rückzug antreten oder kämpfen und einen revolutionären Umsturz riskieren.

Wahrscheinlich hätten nicht einmal Peter oder Katharina das Problem der drohenden Revolution und des Ersten Weltkriegs lösen können, vor dem Nikolaus II. Anfang des 20. Jahrhunderts stand, aber bedauerlicherweise erwies sich der Romanow, der vor der schwersten Krise der Dynastie stand, als gleichermaßen unfähig wie engstirnig und glücklos. Nikolaus fehlte es sowohl an Menschenkenntnis als auch an der Bereitschaft zu delegieren. Obwohl er die Rolle des Autokraten nicht ausfüllen konnte, nutzte er seine Macht, um dafür zu sorgen, dass es auch kein anderer tat.

Gerade der Erfolg der alten Methoden bis zu den 1850er Jahren erwies sich als Hindernis für Veränderungen. So wie die radikale und mörderische Vorgehensweise der Sowjetunion nur durch die marxistisch-leninistisch-stalinistische Ideologie verständlich wird, lässt sich auch

das oft bizarre, törichte und unsinnige Handeln der letzten Romanows nur anhand ihrer Weltanschauung erklären: der heiligen Autokratie. Sie deformierte letztlich die Monarchie, sie wurde zum Selbstzweck, zu einem Hindernis auf dem Weg hin zu einem modernen Staat: Das unlösbare Dilemma bestand darin, fähige Politiker zu gewinnen und die Teilhabe am Regime auszuweiten, ohne dessen angestaubte Säulen zu verlieren, den Adel und die Kirche – die Trotzki als Welt der »Ikonen und Kakerlaken« bezeichnete.

Schließlich zeigen die großen Diktatoren der 1920er und 1930er Jahre und die neuen Autokratien zu Beginn des 21. Jahrhunderts, dass Modernität und Autoritarismus nicht unvereinbar sind – nicht einmal in den Zeiten von Internet und Berichterstattung rund um die Uhr. Es war der besondere Charakter der zaristischen Monarchie und der russischen Gesellschaft, der dazu führte, dass diese Autokratie nicht länger funktionieren konnte. Die Lösungen waren nicht so einfach, wie sie heute aus der Rückschau und im Licht der vermeintlichen Überlegenheit des Westens erscheinen. Wie der Reformler Alexander II. erfahren musste, ist es, mit den Worten Marc Aurels, »das Los eines Königs, Gutes zu tun und verdammt zu sein«. Westliche Historiker werfen den letzten beiden Zaren vor, nicht sofort die Demokratie installiert zu haben. Aber darin könnten sie sich täuschen: Eine solch radikale Operation hätte den Patienten vielleicht noch viel früher sterben lassen.

Das Schicksal der Familie Romanow war unerträglich grausam und wird häufig als unausweichlich dargestellt. Dabei sollte man aber nicht übersehen, dass die Monarchie derartig stark war, dass Nikolaus II. 22 Jahre lang regierte – und in den ersten zehn Jahren sogar einigermaßen erfolgreich – und dabei Niederlagen, revolutionäre Unruhen und drei Jahre Weltkrieg überstand. Die Februarrevolution von 1917 zerstörte die Monarchie, aber die Familie war erst dem Tod geweiht, als sie im Oktober, sieben Monate nach der Abdankung, in die Hände der Bolschewiken fiel. Und selbst dann noch erwog Lenin verschiedene Szenarien, bevor er den Befehl zu jenem grausamen Verbrechen erteilte: dem Massaker an Eltern und unschuldigen Kindern. In der Geschichte ist nichts unausweichlich.

Das Massaker markiert das Ende der Dynastie und unserer Erzäh-

lung, aber noch nicht das Ende der ganzen Geschichte. Heute ist in Russland immer noch der Nachhall der Vergangenheit zu vernehmen. Allein die Gebeine der Romanows sind Gegenstand heftiger politischer und religiöser Auseinandersetzungen, während die imperialen Interessen – in der Ukraine und den baltischen Staaten, im Kaukasus und auf der Krim, in Syrien und Jerusalem bis hin zum Fernen Osten – immer noch Russland und die Welt, wie wir sie kennen, charakterisieren. Blutbefleckt, mit Gold überzogen und mit Diamanten besetzt, draufgängerisch, alle Verführungskünste aufbietend und unter einem schlechten Stern stehend – Aufstieg und Fall der Romanows sind bis heute ein ebenso faszinierendes wie bedeutendes, ein menschliches wie strategisches Kapitel der Geschichte, eine Chronik von Vätern und Söhnen, Megalomanen, Ungeheuern und Heiligen.¹